

35. **Neujahrsblätter**, herausgegeben von der Gesellschaft für fränkische Geschichte.
 15. Valentin, Caroline: Theater und Musik am Fürstlich Leiningischen Hofe. Dürkheim 1780 bis 1792. Amorbach 1803 bis 1814. Würzburg 1921. (168 S., 1 Bl., 2 Portr.) 8°.
36. **Die Rhön**. Monatszeitschrift für den Rhönklub und die Gesamtinteressen der Rhön. (Schriftleiter: F. Adam, R. Straub.) 10. Jahrgang 1921, 11. Jahrgang 1922. Eisenach, H. Kahle 1922. (Jährlich 12 Hefte.) 4°.
37. **Sammelblatt** des Historischen Vereins Eichstätt. Jahrgang 35, 1920. Eichstätt, Ph. Brönnner 1921. (32 S., 2 Taf.) 8°.
38. **Schriften** des Hennebergischen Geschichtsvereins. Nr. 13. Schleusingen 1922. (20 S.) 8°.
39. **Spezial-Kalender** für das katholische Volk. (11. Jahrgang) 1921, (12. Jahrgang) 1922, (13. Jahrgang) 1923. Aschaffenburg, GbH Werbrunn. 8°.
40. **Veröffentlichungen** der Gesellschaft für fränkische Geschichte.
 4. Reihe: **Matrizen fränkischer Schulen**.
 5. Band: Die Matrizen der Universität Würzburg, herausgegeben von Sebastian Merkle. Erster Teil: Text. Hälfte 1. und 2. München und Leipzig, Dunder & Humblot 1922. (XIV S., 1 Bl., 1011 S.) 8°.
6. Reihe:
 1. Band: **Heidingsfelder**, Franz: Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt. -Lieferung 4 (1254 bis 1289). Innsbruck, Wagner 1921. (S. 241 bis 320.) 4°.
7. Reihe: **Lebensläufe aus Franken**. Herausgegeben von Anton Chronst.
 2. Band: Würzburg, Rabigsch & Mönlich in Komm. 1922. (XXIII, 519 S.) 8°.

II.

Buchbesprechungen

Zur Geschichte Wendelsteins bei Nürnberg. Von D. Ernst Wiedemann. (Sonderabdruck aus) Heft 24 der Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 1922.

Ein ernster Forscher hat in dieser Schrift auf Grund eingehender Studien und unter Benützung vieler Urkunden in streng wissenschaftlicher Art Bemerkenswertes aus der Rechts- und Kulturgeschichte des Dorfes Wendelstein (im Gebiet der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg an der Schwarzach, einem Nebenfluß der Rednitz) niedergelegt: vor allem über die Geschichte der Wendelsteiner Holzmark, die wohl auf die Zugehörungen des alten Königshofes Wendelstein zurückgeht, dann über die von der Volkmeinung in Zusammenhang mit der Holzmark gebrachte Legende von Achahilbis, der Ortsheiligen von Wendelstein, und endlich über die Einführung des lutherischen Bekenntnisses (1523 oder 1524) in dem Ort, die sehr dramatisch verlaufen ist. Besondere Teilnahme weiterer Kreise dürfte die für die Kirchen- und Kulturgeschichte nicht bedeutungslose Legende von der hl. Achahilbis erregen, deren Verehrung Wendelstein im 15. Jahrhundert zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort gemacht hatte; über diese Heilige hat übrigens der Verfasser auch schon in den Beiträgen zur bayerischen Kirchengeschichte Band XXVII, Heft 3 geschrieben. Besonders merkwürdig sind in der Legende Anlehnungen an das Leben und die Wunder der heiligen Kunigund, der Gemahlin Kaiser Heinrichs II. Bemerkenswert ist ferner, was der Verf. über die Wesensart der Wendelsteiner sagt: „Tiefes, religiöses Gefühl und ungebändigt freihetliches, selbstbewusstes Denken von altersher sind die Charakterzüge der Wendelsteiner Bauern, die aus der Achahilbislegende und dem Streit um die Holzmark hervorleuchten.“ Sollte dieses Selbstbewusstsein mit dem alten Königshof Wendelstein und etwa mit fränkischer Besiedelung zur Karolingerzeit in einer sonst von der bayerischen Besiedelung er-

griffenen und von schwäbischen Volksteilen im Südwesten berührten Gegend zusammenhängen? Wenn es dem gelehrten Verfasser gelänge, darüber etwas einigermaßen Sicheres festzustellen, wären wir vom Standpunkt der Geschichte des fränkischen Volkstums aus dafür sehr dankbar.

P. S.

Oberammergau und Umgebung. Geschichtlicher Führer von D. Franz Paul Zanner. Mit 36 Abbildungen und einer Uebersichtskarte. 1922. Verlag Jos. Köfel und Friedrich Pustet, R. G.

Wer zur Zeit der Oberammergauer Spiele diesen Führer kaufte, um etwa durch ein paar Seiten Leseung sich einen raschen Ueberblick über den Ort und den Spielbetrieb zu verschaffen, der wurde gründlich enttäuscht. Wer aber zu ruhigem Durcharbeiten ein Handbuch sich erstehen wollte, das, heutigen Ansprüchen gemäß, eine zuverlässige geschichtliche und kunstgeschichtliche Beschreibung des ganzen Gaus böte, der kam auf seine Rechnung. Der Verf. hat eine aner kennenswerte Leistung zuwege gebracht. Keine Kulturschicht ist vergessen, wohl kein Kunstidentmal übersehen, und zahlreiche, zum Teil sehr bemerkenswerte Abbildungen zeugen davon, daß der Verf. sich in vielen alten und neueren Werken umgesehen hat. Mit Vorsicht behandelt er Streitfragen und unsichere Nachrichten; in der Erklärung der Namen handhabt er die heute anerkannte Methode. Das Buch ist hübsch ausgestattet, das Papier ist gut, der Druck sauber. Das Werk sei allen empfohlen, die auch in der ruhigeren Zeit der Nicht-Spielsjahre sich in Oberammergau und Umgebung aufhalten wollen. Es werden beschrieben: Benediktbeuren, Ettal, Garmisch, Kochel, Koblgrub, Mittenwald, Murnau, Oberammergau, Partentkirchen, Schlehdorf, Walchensee; dann die Königsschlösser Hohen Schwangau, Neuschwanstein, Linderhof.

Zu einer Namensklärung, die auch für fränkische Verhältnisse ausgewertet werden könnte, eine Bemerkung! Garmisch lautete ehemals *germareskavve*, d. i. *Germarsgau*, und der Verf. bemerkt dazu: „Germars ist der Name der Bajuwarenstämme der „Germaren“, die sich hier nach der Völkerwanderung niedergelassen hatten ... Die Germarenstämme war anscheinend sehr volkreich und besiedelte die ganze weite Umgegend, so daß diese als der „Gau der Germaren“ galt.“ Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Auffassung. Wäre die Ortsniederlassung wirklich eine Sippengründung, so dürfte man nach der sonstigen Gewohnheit der Bayern wie der übrigen Deutschen die Namensform „Germaring(en)“ erwarten, wie denn die ing-Orte sich bis vor den Fuß der Alpen hin erstrecken: Böbing, Huglfing, Uffing. Aber daß die Bajuwaren schon in der Zeit, wo sie noch sippenmäßige Orte gründeten, bis in die Gegend von Garmisch vorge drungen seien, ist gar nicht so wahrscheinlich. Auch zeigt die Form „Germarsgau“ deutlich den Wesenfall eines Personennamens, wie so viele deutsche Ortsnamen. Wir werden also hier an jene Siedlungszeit erinnert, wo unter Führung eines Edlen, der in diesem Falle *Germar* hieß, Herrensiedlungen entstanden. Garmisch kann demnach 150 bis 200 Jahre jünger sein als es die Erklärung „Gau der Germaren“ nahe legen würde.

P. S.

Fränkischer Heimattaler 1923. Fränkische Kirchen und Wallfahrtsorte. Schriftleitung: Anton Sack. Bildschmuck von Otto Rückert. Würzburg, Deutscher Verlag.

Der Mainbote von Oberfranken 1923. Heimattaler für den Obermain, den Frankenwald, das bayerische Vogtland, das Fichtelgebirge, den Fura, das untere Regnitzgebiet und das Korburger Land, herausgegeben von L. R. Spizenpfeil, Kulmbach und G. Regler, Bayreuth. Druck und Verlag von H. D. Schulze, Pichtenfels.

Diese zwei Heimattaler darf und soll man in einem besprechen. Der Geist, aus dem sie geboren sind, ist der gleiche; das Ziel, das sie verfolgen, ist beiden gemeinsam. Sie sind aus warmer Heimatliebe heraus geboren und wollen Heimatliebe wecken. Liebe zur fränkischen Heimat und — dies kommt glücklicherweise heutzutage in Franken immer stärker zum Ausdruck, zum Teil unter dem Einfluß des Frankenbundes — Liebe zum fränkischen Volk. So haben denn die Herausgeber je ein stattliches Fähnlein

von Kennern des Stoffs und Beherrschern der Feder um sich gesammelt und ihnen Proben ihres Könnens und Wissens entlockt, auch selber so manches Preiswerte beige-steuert. Klangvolle Namen fränkischen Schrifttums sind in beiden Kalendern mit ersten und heiteren Beiträgen vertreten. Süßlich und geschmackvoll ist hier wie dort der bildnerische Schmuck. Und wenn auch der eine Herausgeber aus dem sonnigen, rebengeschmückten Taubertal stammt und die beiden anderen im rauheren Oberfranken sitzen, der Kenner fränkischer Volksseele wird lächelnd einen bezeichnenden gemeinsamen Wessenzug feststellen: die ernste, sachliche Gründlichkeit, mit der hier wie dort versucht wird, einen recht klaren Durchschnitt durch etwas Vorgefetztes zu zeichnen. Nichts von der lockeren, sorglosen, lachenden Unbekümmertheit, mit der vielleicht in anderen Gegenden Deutschlands ähnliche Kalender gemacht werden.

Im einzelnen gehen natürlich die beiden Kalender mehr oder weniger auseinander. Der „Fränkische Heimatkalender“ hat sich für dieses Jahr einen Hauptgedanken: Fränkische Bergkirchen und Wallfahrtsorte, vorgenommen und erzielt so größere Einheitlichkeit; naturgemäß tritt durch die Wahl dieses Stoffes das Religiöse, das Kirchliche stark in den Vordergrund — was in Franken keiner Verteidigung bedarf. Der „Mainbote“ dagegen bringt in bunter Abwechslung, ohne leitenden Hauptgedanken, Mannigfaches aus Landschaft, Geschichte und Volkstum Oberfrankens und erreicht dadurch jedenfalls, daß die Besitzer des Kalenders öfter einmal wieder nach ihm greifen werden, um sich zu unterhalten. Im „Fränkischen Heimatkalender“ ist die bildnerische Ausstattung stärker, freudiger betont; auch ältere Meister (Dürer, Richter) sind mit Glück herangezogen. Während ferner der „Mainbote“ sich streng auf das ausgesprochen Oberfränkische beschränkt, bringt der „Fränkische Heimatkalender“ auch Abschnitte, die über das rein Fränkische hinaus allgemeine Bedeutung beanspruchen können, und so sind Namen wie Fr. W. Weber, Rudolf Baumbach, Gebrüder Grimm u. a. vertreten. Schließlich: der „Mainbote“ greift nirgends über die (selbstgesteckten) Grenzen o b e r fränkischen Volkstums hinaus, der „Fränkische Heimatkalender“ berücksichtigt tatsächlich alle ostfränkischen Gaue, in denen Bergkirchen und Wallfahrtsorte vorhanden sind. —

An allem kann man bekanntlich etwas aussetzen; wir in unserer Zeitschrift wollen, wenn wir Zweifel äußern, dies und jenes bemängeln, damit immer zugleich unseren Zwecken dienen, zu immer größerer Reinheit und Bewußtheit des fränkischen Volkstums beitragen. Der treffliche Künstler Otto Rüdert bringt im „Fränkischen Heimatkalender“ als Monatsleisten die W a p p e n fränkischer Standesherrschaften. Die künstlerische Seite dieser Darstellungen darf unbemängelt bleiben; die h e r a l d i s c h e bedarf einer grundsätzlichen Bemerkung. Werden Wappen in Stein gehauen, in Holz geschnitten oder sonstwie von der Hand des B i l d h a u e r s geformt, so können sie unbemalt bleiben und dürfen Wappentiere und Gegenstände, die sie enthalten, irgendwie in erhabener Arbeit oder eingestrichelt darstellen. G e m a l t e Wappen sind wertlos, wenn die Farben unrichtig sind. Für g e z e i c h n e t e Wappen nun hat man bestimmte Schraffuren und Punktierungen eingeführt, die die Farben e r s e h e n: senkrechte Schraffur = Rot, wagrechte = Blau usw. Der Heraldiker verlangt unbedingte Richtigkeit auch dieser Zeichnungen. Die Künstler sehen sich öfters darüber hinweg — aber damit ist der N e n n t i s dieser Seite des Volkstums nicht gedient. Wenn ich z. B. w e i ß, daß der Bamberger Löwe schwarz in goldenem Feld steht und von einem silbernen Schrägrechtsfaden belegt ist, so berührt es mich etwas unangenehm, wenn ich in der vorliegenden Zeichnung über dem sonst weißen Feld und Faden oben einige wagrechte Striche sehe, die eine Schattierung bedeuten sollen. Künstlerische Gestaltung muß sich hier der sachlichen Richtigkeit unterordnen; denn Wappen sind keine bloße Verzierungen, sie sollen etwas b e d e u t e n.

Eine andere Frage drängt sich mir auf, wenn ich im „Mainboten“ den Abschnitt „Die mundartliche Lautschrift des Mainboten“ lese: Hat diese Lautschrift wirklich den angenommenen Wert und den erwarteten Erfolg? Sie soll die Eigentümlichkeiten der oberfränkischen Mundarten treuer ausdrücken als dies durch die Lautschrift der hochdeutschen

Sprache möglich ist. Aber wenn es auf T r e u e abgesehen ist, so muß man sagen: diese Lautschrift bleibt auf halbem Wege stehen; denn sie verwendet n e b e n einander Eigentümlichkeiten der hochdeutschen Schreibweise (Dehnungs-e) und willkürliche Einführungen (wie z. B. \bar{a} = langes a). Diese sind übrigens nicht folgerichtig durchgeführt; denn z. B. langes o soll durch V e r d o p p e l u n g ausgedrückt werden.) Vor allem aber bleibt die bange Frage: Werden durch eine solche Lautschrift die Mundartproben für den nicht sprachwissenschaftlich Gebildeten (und daher an Lautschriften Gewöhnten) anziehender und genießbarer? Ich bezweifle es gar sehr! Wahrscheinlich wird es viele Leser des Kalenders geben, die beispielsweise über das Gespräch in Bamberger Mundart „Die Kundl und die Ketl von der unteren Gärtnerei“ nach mühsamer Lesung von zehn Zeilen — zum nächsten Stück übergehen. Und schließlich: nachdem der Kalender sich nur an oberfränkische Leser wendet, ist die Gefahr, daß der einzelne bei schriftdeutscher Schreibung die Wörter und Laute falsch liest, äußerst gering. Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter und sage: in g a n z S ü d d e u t s c h l a n d ist kein Leser, der zum richtigen Lesen von „a Stückla“ eines Hinweises bedarf, daß die zwei darin vorkommenden a f u r z sind! Und so glaube ich, daß die verdienten Herausgeber sich eine große Mühe und Arbeit in Zukunft ohne Gewissensbedenken sparen können.

Noch was. In dem warmherzigen Aufsatz des „Mainboten“ „Das Koburger Land“ von Hermann Knorr lese ich den Satz: „Das kleine Neuses bei Koburg, im stillen Talgrund am Fuße des Goldberges gelegen, birgt als kostbaren Schatz die einstige Wohnstätte des größten fränkischen Dichters, Friedrich Rückerts.“ Ich bin gewiß ein großer Verehrer Rückerts; aber wir Franken können gar nicht nachdrücklich und nicht oft genug betonen, daß der g r ö ß t e fränkische Dichter — G o e t h e ist! Jawohl, und zwar nicht bloß wegen der r h e i n fränkischen Abkunft aus Frankfurt a. M., sondern weil die Urprünge der Hymnen Goethes teils an der Streu, teils an der Tauber zu suchen sind. Wir müssen dies schon deswegen tun, weil uns bei jeder Gelegenheit der S c h w a b e Schiller, der B a h e r Walthar von der Vogelweide, der S c h w e i z e r Gottfried Keller usw. auf dem Teller „präpariert“ wird. Wir können denn doch auch mit ein paar Kleinigkeiten aufwarten! —

Doch genug! Bis einmal das Ideal eines f r ä n k i s c h e n E i n h e i t s k a l e n d e r s, vielleicht von der Not der Zeit beschleunigt, erreicht sein wird, greife man getrost zu diesen beiden schönen Heimatkalendern und lohne so den Herausgebern, die übrigens auch dem Frankenbund nahe stehen, ihre höchst wahrscheinlich sehr selbstlose Mühe! P. S.

Flurnamensammlung in Bayern von Remigius Vollmann. Sonderbeigabe zu den Bayer. Hefen für Volkskunde, herausgegeben vom Bayer. Landesverein für Heimatschutz. München o. J., 2. Aufl., 84 S.

Im Vorwort dieser höchst begrüßenswerten Schrift ist klar ausgesprochen, was der Verfasser will, nämlich: weitere Kreise für den Gegenstand erwärmen, über die Sache aufklären, Rat geben fürs Sammeln, Vorschläge machen für planmäßige Zusammenarbeit, Mitarbeiter heranbilden, den Staat als Förderer der Flurnamensammlung zu gewinnen versuchen und a. m. Diese eingehend erläuterten Bestrebungen verdienen erst die Beachtung und tatkräftige Unterstützung. Man hat eingesehen, welch reicher Schatz in unsern Flurnamen verborgen liegt, man hat erkannt, was ihre Kenntnis bedeutet für die Beleuchtung der Siedlungs- und Wirtschaftsweise, der Besitz- und Rechtsverhältnisse, für Volkskunde und Sprachleben, für die Kulturzustände unserer Altvordern überhaupt. Sehr fruchtbringend läßt sich die Verwertung der Flurnamen auch in der Schule gestalten. Kein gewissenhaft betriebener Heimatkundeunterricht kann ihrer entraten.

Dank dem Fleiße und der Einsicht einzelner ist im Staate Bayern die Flurnamensammlung mancherorts so gut wie abgeschlossen; weite Landstriche harren jedoch noch der namenkundlichen Pflege. Einige f r ä n k i s c h e Gebietsteile erfreuen sich bereits wertvoller Sammlungen. Die umfassendste und vollständigste besitzt Unterfranken (S c h m i d k o n z); daneben haben Urphar a. M. (G. R o m m e l) und die Gegend

zwischen Lohr und Wertheim (J. Schuch) Sonderbearbeiter gelockt. Im Obermaingebiet wirkt F. A. Freiherr von Guttenberg für die Sache (vgl. die Jahrgänge der „Heimatbilder aus Oberfranken“!), mit Teilen ihrer Ortsnamensammlungen gehören hierher A. Ziegelhöfer und H. Gradl. In der Rednigmulde hat Chr. Beck Tüchtiges geboten (Begnitztal, Gräfenberg-Erlanger Land), Ansbach ist durch H. Neubold vertreten, um Nürnberg nimmt sich H. Heerwagen an. In der Altmühlalb war K. Kugler tätig, im Weißenburger Stadtwaldgebiet insbesondere J. Miedel.

Doch noch viel neue Arbeit ist zu leisten. Darum Mitarbeiter vor! Unter der Leitung eines so erfahrenen, umsichtigen und zuverlässigen Führers wie Vollmann muß trotz mancher Mühewaltung die Sammelarbeit genussreiche Stunden bereiten und neben dem sachlichen auch hohen persönlichen Gewinn bringen.

Hans Gießberger.

Sonnige Heimat. Ein Buch aus Frankfurt von Ernst Luther. Verlag: Buchdruckerei Franz Staudenraus, Würzburg v. J., 67 S.

Ein liebenswürdiges Büchlein, wie ich lange keines mehr in die Hand bekommen. Heiter, schalldhaft und neckisch, manchmal auch gedämpft, ja ernst plaudert Luther über seine unterfränkische Heimat. Es ist ein farbenfroher Feldblumenstrauch, den er uns windet. Da ist nichts gemacht oder geziert. Mundart und Hochdeutsch; Reim und ungebundene Rede; Erzählung, Schilderung, Betrachtung; Sinnspruch, Sprichwort und Redensart: alles wogt bunt durcheinander wie Halm und Mohn, wie Kornblume und Ackerwinde. Und über dem Ganzen steht leuchtend, einer Sonne gleich, die Heimatliebe, die fränkische Heimatfreude. Mit Dichteraugen schaut Luther seine Umwelt. Entzückend ist z. B. der „Dorfbrunnen“, sein die „Ernte“. Wie wenig Worte braucht er oft, um viel zu sagen! Unter den Gedichten ist nichts Wertloses. Manche haben tieferen Gehalt, andre beugen somnigen Humor, namentlich die mundartlichen. Es ist eine Freude, in dem Büchlein zu blättern.

Hans Gießberger.

An die Künstler des Frankenbundes!

Auf unser Ausschreiben zwecks Erlangung von Entwürfen zu einem Werbeplakat und einem Abzeichen des Frankenbundes ist unerwarteter Weise bis zu dem gesetzten Tag - 15. Dezember 1922 - keine Einsendung erfolgt. Es scheint dieses Ausschreiben, das auf der Innenseite des Umschlags von Heft 1/2 der Zeitschrift Jahrgang 1922 stand, vielfach übersehen worden zu sein. Wir wiederholen unsere Einladung und machen dazu auf die ergänzende Bemerkung Seite 2 des Umschlags von Heft 3/4 Jahrgang 1922 aufmerksam. Die Frist ist nunmehr auf 31. März 1923 festgesetzt.

Die Bundesleitung

Ordnung muß sein!

1. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt 50 Mk.; sie ist an das Konto des Frankenbundes, Postfachamt Nürnberg 30804, unmittelbar zu entrichten. Erst nach Einlauf kann dem Neueingetretenen die Mitgliedskarte und ein Stütz der Sitzungen zugestellt werden.

Die Obmänner der Gruppen, die die Mitgliedskarten für ihren Bezirk selber ausfertigen, wollen ebenfalls nur gegen Aufnahmegebühr die Karten ausstellen.

2. Der Jahresbeitrag 1923 beträgt 300 Mk. (einschließlich des Bezugspreises der Zeitschrift); er ist nur an das Konto des Verlags „Der Bund“, Nürnberg, Postfachamt Nürnberg 16349 zu leisten mit dem ausdrücklichen Vermerk: „für Jahresbezug der Mitteilungen des Frankenbundes“.

3. Alle Neuanmeldungen sind nur an die Bundesleitung, Würzburg, Waltherstr. 1, zu richten!

Die Bundesleitung